

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 5 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen - Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 425.

Verlags-Versprecher No. 2953.

Samstag, den 12. September.

Redaktions-Versprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Solange täglich begonnen werden und Kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ „ im Ausland 90 „

Schellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Französische Schulzustände.

Unser Pariser w.-Korrespondent schreibt uns:
Seit mehr als zwanzig Jahren ist durch das Unter-
richtsgesetz von 1882 der unentgeltliche und obligatorische
Schulunterricht in Frankreich eingeführt, und es mühte
von Rechts wegen nicht einen einzigen des Lesens und
Schreibens unkundigen Soldaten in seiner Armee mehr
geben. Nicht allein aber ist die Zahl der dieser Wissen-
schaften baren Vaterlandsverteidiger noch sehr groß,
sondern es scheint sogar, daß die Ziffer der Analphabeten
im Jahre zunimmt. Die einzige Erklärung für diese Er-
scheinung wäre, daß das Gesetz von 1882 nicht streng ge-
handelt wird. Daß dem in der Tat so ist, erhellt aus
einer Enquete, welche die französische Unterrichts-
kommission kürzlich angestellt hat. Noch sind zwar die auf die An-
fragen äußerst zahlreich eingelaufenen Antworten nicht
alle gefastet, aber schon jetzt sieht fest, daß das En-
dresultat eine große Überraschung herbeiführen und die
Schäden des Unterrichtswesens in ihrer ganzen Rich-
tung aufdecken wird. „Man wird gewahr werden“,
schreibt Eduard Petit im „Bulletin de la Ligue de
l'enseignement“, „daß ein energisches Eingreifen sich nötig
macht.“

Um einen Einblick in das französische Elementar-
schulwesen zu gewinnen, ist es übrigens nicht verwerflich,
das Schulresultat der Untersuchung abzuwarten. Die
vom Schulinspektor des Aisne-Departements, Forfer, ge-
gebene Statistik ist von der Liga bereits veröffentlicht
und genügt vollaus, um von einem Departement einen
Schluß auf das ganze Land zu ziehen. Forfer konsta-
tierte „mit lebhaftem Kummer“, daß in seinem Departe-
ment nicht weniger als 3000 Kinder niemals die Schule
besuchen. Neben diesen vollständigen Analphabeten, die
den Kampf ums Dasein in der denkbar schlechtesten Aus-
rüstung beginnen, findet sich im genannten Departement

eine große Zahl von „halben und Viertelschülern“, die
nur zuweilen „wie ein Gespenst in der Schule erscheinen“
und infolgedessen nur die mangelhaftesten Kenntnisse für
das spätere Leben davontreiben, welche schnell vergessen
sein werden. Von 60 000 Kindern im schulpflichtigen
Alter, berichtet Forfer, besuchten vom 1. Juni 1901 bis
1. Juni 1902 nur ungefähr 38 000, also nicht einmal
zwei Drittel, die Schule an mehr als 150 Tagen.
8300 Kinder kamen an 120 Tagen, 5000 an 70 Tagen
und 4800 an weniger als 50 Tagen. Wenn wir oben
sagten, daß das Aisne-Departement einen Schluß auf
ganz Frankreich erlaube, so ist dies völlig gerechtfertigt,
denn in diesem Bezirke liegen die Schulzustände keines-
wegs besonders im argen und es gibt viele andere Land-
schaften, wo es bedeutend schlimmer aussieht.

Die Ziffern des Herrn Forfer werden auf viele Fran-
zoisen, die auf das Gesetz von 1882 stolz waren, wie eine
Enttäuschung wirken. Ein Drittel der schulpflichtigen Jugend
entzieht sich oder wird im Aisne-Departement dem regel-
mäßigen Unterricht entzogen! Wie werden die Zahlen
für die entlegenen Departements lauten? Was die Forfer-
sche Statistik besonders interessant macht, ist, daß sie zeit-
lich mit der Schließung vieler geistlicher Schulen zu-
sammenfällt. Die der gegenwärtigen Regierung feindlich
gesinnte Presse benutzt selbstverständlich die gelieferten
Zahlen nach Kräften aus. „Der Augenblick ist wahrhaftig
gut gewählt“, schreibt spöttisch die „Republique Fran-
caise“, „die Schulen zu schließen, die Eltern noch mehr
zu entmühen und die Zahl der Schüler zu vermindern,
wenn man diese für unser Land erniedrigende Entdeckung
macht, daß der Unterricht, den man für obligatorisch hielt,
Millionen von Kindern in Wirklichkeit abgeht.“ Ganz
unrecht kann man dieser Presse nicht geben, wenn man
hört, daß eine kürzlich von offiziellen Zeitungen veröffent-
lichte Statistik, welche mithin in dem für die Regierung
günstigsten Sinne ausgeführt sein dürfte, unzweideutig
beweist, daß gegenwärtig 80 000 Kinder infolge der
Zirkulare des Ministerpräsidenten Combes ohne Unter-
richt sind, da die geschlossenen Schulen nicht sofort durch
neue Staatschulen ersetzt werden konnten. Die Oppo-
sitionspreffe rechnet bereits heraus, daß die Zahl 80 000
sich nach vollständiger Durchführung der Dekrete verdrei-
fachen und wenn auch die jetzt autorisierten Kongrega-
tionen aufgelöst werden, wie es diese Presse prophezeit,
noch bedeutend zunehmen wird. Die Schätzungen der dem
Kabinett entgegenarbeitenden Politiker mögen arg über-
trieben sein. Soviel steht aber fest, daß das Parlament
von der Regierung über die dem Kulturkampf anhaften-
den, außerordentlich hohen Mehrausgaben, die so schlecht
mit dem Defizit des Budgets harmonisieren, im unklaren
gelassen worden ist. Vielleicht hat auch die Regierung in
der Hitze des Gefechts nicht mehr ganz klar gesehen. So-
viel steht endlich fest, daß im Schulstaate Frankreich etwas
faul ist.

Deutsches Reich.

Die organische Revision der Krankenversicherung
wird voraussichtlich eine der ersten dem neuen Reichstage
zugehenden Aufgaben sein. In den maßgebenden Kreisen
der Regierung besteht die Absicht, mit der Revision der
Krankenversicherung auf eine allmähliche Vereinheit-
lichung der Arbeiterversicherungsgegebung überhaupt
hinzuarbeiten, wenn diese auch zunächst wohl nur das
innerlich mehr verwandte Kranken- und Invaliden-
versicherungsrecht umfassen würde. Einer eingehenden
Regelung bedarf ferner das Verhältnis der Kranken-
kassen zu den Ärzten und Apothekern. Die Streitigkeiten
zwischen den Kassen und den Ärzten fangen nachgerade
an, sich zu einer für die Kranken höchst empfind-
lichen Schärfe auszugestalten. Daher beginnen die Ein-
zelstaaten ihrerseits durch positive Erlasse hier regelnd
einzugreifen. In Baden wird dem Landtage im kommen-
den Winter eine Vorlage zum Erlass einer Ärzteordnung
zugehen, die u. a. die Bestimmung enthält, daß zur Ver-
mittlung bei Streitigkeiten zwischen Ärzten und Kranken-
kassen eine gemischte Kommission gebildet werden soll, die
aus zwei Vorstandsmitgliedern der betreffenden Kasse
und zwei ärztlichen Mitgliedern des zuständigen ärz-
tlichen Ehrengerichts, sowie dessen rechtskundigem Mit-
glied zusammengesetzt werden soll. Alle diese selbständigen
Versuche, die noch vorhandenen Lücken im Kranken-
versicherungsrecht zu beseitigen, beweisen, daß die von
der Regierung verprochene Revision in möglichst kurzer
Zeit erfolgen muß.

Die Binnenwanderungen in Deutschland.

Die Abwanderung der arbeitenden Bevölkerung in
Deutschland von einem Landesteil in den anderen hat im
letzten Jahrzehnt mit dem industriellen Aufschwung und
der großen Verringerung der überseischen Auswan-
derung einen riesigen Umfang angenommen und zeigt
immer noch eine Steigerung. Als Haupttendenz zeigt
sich eine ganz bedeutende Abwanderung von den östlichen
nach den westlichen Provinzen und noch mehr aus den
ländlichen Bezirken in die Großstädte und in die in-
dustriellen Distrikte. Am meisten haben bei dieser
Binnenwanderung verloren Schlesien mit 221 000, Ost-
preußen mit 210 000 und Posen mit 144 000 Abge-
wanderten. Der Zustrom vom Westen nach dem Osten
erscheint auf den ersten Blick in der Statistik gleichfalls
nicht unbedeutend. Der Grund liegt darin, daß Berlin
und Hamburg mit ihrem starken Zustrom von Menschen
noch zum Gebiet östlich der Elbe gehören. Nimmt man
die Ziffern für Berlin und Hamburg aus der Statistik,
so tritt die Wanderung nach dem Westen noch viel stärker
in Erscheinung. Zwei Provinzen, Ostpreußen und West-
preußen, geben nur Menschen an andere Landesteile ab,
während sie von nirgendwo eine Zuwanderung erhalten.

Fenilleton.

Aus der ungarischen Hauptstadt.

Budapests Bedeutung. — Ein Gang durch die Ringstraßen. —
Auf der Döner Fehung. — Rigennermusik. — In einem
solcheren Restaurant. — Budapests Zukunft. — Abschied.

Budapest, September 1903.

Selten sind Binnenlandstädte von einer so günstigen
Lage begünstigt wie Budapest. Zwischen den fruchtbaren
Kornkammern der großen und kleinen ungarischen Tie-
febene einerseits, den erdzreichen Karpathen, dem wein-
bauenden Bakonyschwarzgebirge und dem industriellen,
angrenzenden Österreich andererseits liegt die ungarische
Hauptstadt. Ein breiter Strom, bildet die Donau die
natürliche Fahrstraße aus den Bezirken der Landwirtschaft
in die der Industrie. Dort, wo etwa die Mitte von
diesen beiden Extremen, liegt Budapest. Und dieser Lage
verdankt auch die gegenwärtig größte Stadt Ungarns ihr
rapides Emporblühen.

Und dieses Emporblühen tut sich kund
in einer Lebhaftigkeit, die an Paris gemahnt, in einer
Eleganz der Geschäfte, die mit Berlin wetteifern kann,
und in einer Bunttheit des Volkslebens, in der Budapest
wohl einzig in der Welt dasteht.

Um alles dieses Bunte möglichst grell und lebendig
herauszubringen, soll in diesen Zeilen kein trockener Be-
richt gegeben werden, sondern es sollen ein paar Bilder,
treu nach der Natur aufgenommen, von diesem über-
gangsort von westlicher zu östlicher Kultur erzählen.

Ein Gang durch die Ringstraßen Budapests gehört
für einen Großstädter zu den prächtigsten Spaziergängen.
Er kann dabei viererlei beobachten: Die Anlage der
Straßen, das Leben in den Straßen, die einzelnen Pracht-
bauten und die Geschäfte. Und alle diese vier Dinge sind
in Budapest großstädtisch, comme il faut.

Das ist das, was Budapest so sehr zu seinem Vorteil
von der anderen Donaustadt, von Wien, unterscheidet.
Budapest bringt seine großen Geschäfte auch in eleganten
Häusern unter. Fast Haus an Haus ein kleiner Palast,
Eigenart in seinem Stil und nahezu verschwenderisch

in seiner Ausführung. Nirgends Effekthaserei. Im
Gegenteil, das Schwerkraft ist bei allen diesen Bau-
werken in der Hauptsache auf eine monumentale Wirkung
gelegt. Mächtige Schaufenster dienen den wahrhaft welt-
städtischen Kaufhäusern als wirksame Reklame. Und
die Auslagen in diesen Schaufenstern können mit denen
von Paris, London und Berlin geradezu wetteifern.
Konfektionsgeschäfte, Möbelmagazine, Putzwarenläden
usw., eines immer prächtiger als das andere.

Und wie das Geschäftsleben, so auch das Straßen-
leben. Die knallroten Wagen der Elektrischen laufen alle
drei Minuten vorüber. Jüdische Dienstmädchen mit roten
Mägen fragen, ob man keine Beschäftigung für sie habe.
Obstverkäuferinnen und Schuhputzerinnen fast an jeder
Straßenecke. Zeitungsjungen traben die Straßen im
Schneckschritt freudig und quer, hinaus und hinunter, und
brüllen deutsch und ungarisch ihre Zeitungen aus. Mitten
auf dem Damm thronet der Wachtmann mit seinem Feder-
buschhut; nur in den allerdinglichsten Fällen macht er
sich bemerkbar, indem er im Namen des Gesetzes, das er
vertritt, Ruhe und Ordnung heißt.

Untrüblich und fast rasselnd die Plaster die asphal-
tierten Dämme entlang. Das geht nicht im gemächlichen
Berliner Droschkentrab, sondern in einem Tempo, als
gälte es, in einem Wettfahren den Preis zu erringen.
Und fast niemals gebraucht der Kutscher für seine Kasse
die Peitsche. Ein Pfiff, ein einfacher Zuruf genügt, um
sie zu lenken, sie anzufeuern oder ihre Gangart zu
mähigen.

Will man die Festung auf dem Buda-Berg besichtigen,
so muß man über die Kettenbrücke nach Ofen hinüber-
gehen. Niemand, selbst wer Budapest nur ganz flüchtig
besucht, sollte dies unterlassen. Zwei Pfade führen den
Berg hinan. Der eine bequem und gut gepflegt, etwa
eine halbe Stunde lang, der andere über Geröll und Ge-
klipp, kaum überhaupt ein Pfad zu nennen, etwa in zehn
Minuten. Eine alte, finstere Mauer, schier uneinnehm-
bar, vor uns. Steil fällt der Fels ab, herunter zum
breiten Bett der Donau. Durch eine knurrende Pforte
geht es hinein in das Innere der Festung. Durch alte
Bölgungen, die für die Ewigkeit gemauert scheinen, geht
es auf den Festungshof, von dem aus eine Treppe hinauf

auf den Mauerkranz führt, der von einem eisernen Ge-
länder eingefast, die prächtigsten Ausblicke gewährt. Ein
breites, mächtiges Band, schlingt sich die Donau durch
die Landschaft. Flußaufwärts die blau vordämmenden
Höhen der Karpathenansläufer, Flußabwärts die Sümpfe
und Niederungen Kumaniens, die sich bis nach Mohacz
hinunterziehen. Jenseits des Flusses das Häusermeer
von Pest mit seinen Türmen und Kuppeln, mit seinen
Schloten, Schiffsverwerfen und Fabrikanlagen. Auf der
Donau ein buntes, bewegtes Bild, Dampfer, Propeller,
Rähne, Fische. Und mitten im Bett des mächtigen Flusses
ein grüner Smaragd: die Margaretinsel. Die engen,
schmalen Berggassen des Ofener Stadtreis, in dem auch
die Festung liegt, auf der wir stehen, klettern hügelan.
Landeinwärts: Weingärten über Weingärten und
Pfirsichaine über Pfirsichaine. Helles Grün und
dunkles Grün und mitten aus dunklem Grün die prä-
chtigsten, rotwangigsten Früchte. Das ist ein Bild — das
Bild von Budapest. Dieses Bild gräbt sich unauslösch-
lich dem Gedächtnis ein, eine Erinnerung, die man ge-
treulich bis ans Lebensende aufbewahrt.

Budapest hat zwei Spezialitäten. Sie ist die Stadt
der „fischen Mädel“ und der „Rigennermusik“. Aber
das erste zu plaudern, wäre gewagt und heißel, deshalb
dafür das letztere ausgiebiger behandelt. Fast jedes
Restaurant, fast jedes Kaffeehaus hat seine Kapelle. Nicht
jene wilde, zerlumpte, ungewaschene und ungekammte
Gesellschaft, die man sich gewöhnlich — und soweit es das
ungarische Flachland anbetrifft, auch mit Recht — als
Rigenner vorstellt, sondern wohlfrisierte, mehr oder
minder europäisch gekleidete, mitunter sogar befrachtete
Gesellen, deren braune Gesichtsfarbe, deren brennende
Augen und deren schwarzes Kraushaar nur daran er-
innern, daß man es mit den nomadisierenden Söhnen der
Puszta zu tun hat.

Schon des Sagenkranzes wegen, den der Volksmund
um sie gewoben hat, sind sie uns interessant. Nun aber
sagen sie lebhaftig vor uns. Dampft heftig das Cymbal
und heurig fliegt der Bogen. Der ganze Körper dieser
schlanken, hageren Gesellen wiegt sich und windet sich im
Takte der Musik. Sie haben vergessen, daß sie in einem
hellerleuchteten Restaurationslokal sitzen, sie haben ver-
gessen, daß sie Trach, Kragen und weißen Schlipf tragen

Die fünf östlichen preussischen Provinzen haben zusammen mehr als 1 600 000 Menschen an andere Teile des Reiches abgegeben. Die Binnenwanderung ist aber noch bedeutend größer, weil die Wanderungen innerhalb der einzelnen Provinzen und Länder nicht berücksichtigt sind. Die größte Anziehungskraft besitzen Berlin und Hamburg. Berlin hat 800 000 und Hamburg 267 000 Einwohner, die nicht in diesen Städten geboren sind. Von den 9 100 000 Einwohnern, die am 1. Dezember 1900 in den 33 deutschen Großstädten gezählt wurden, waren nur 3 900 000 oder 43,3 % in diesen Städten geboren, die übrigen 5 200 000 Einwohner, 56,7 %, waren Zugewogene. 2 Millionen davon waren aus entfernten Gegenden zugewogen, 2 800 000 aber aus der näheren Umgebung. Im allgemeinen überwiegt bei der Binnenwanderung die männliche Bevölkerung, nur bei dem Zugang in die Großstädte treten die Frauen stärker hervor, weil hier für Frauen leicht Beschäftigung zu finden ist. Mag diese Binnenwanderung manchmal auch Überstände mit sich bringen insofern, als in den großen Städten zu Zeiten von Krisen zu viel Arbeitslose sich ansammeln und auch insofern, als die Wohnungsverhältnisse verschlechtert werden, so muß man dagegen berücksichtigen, daß der Überschuß an Menschen in den östlichen Provinzen früher mehr nach liberalen Gebieten ausgewandert ist und dadurch der deutschen Volkswirtschaft ganz verloren ging. Die Binnenwanderung kann zu einem sehr nützlichen Faktor in unserem Wirtschaftsleben gemacht werden, wenn durch günstige Handelsverträge für die Industrie genügend Beschäftigung geschaffen und den Wanderarbeitern ein größerer Schutz gewährt wird. Daran aber fehlt es noch nach mancher Richtung hin. s. r.

* Keine „Schiffstausen“ mehr? Wie dem „Berliner Lokal-Anz.“ aus Danzig geschrieben wird, sei in den offiziellen Anweisungen des Reichsmarineministeriums nichts mehr von „Schiffstausen“, sondern nur von „Ramengebungen“ die Rede. So auch jetzt wieder bei dem bevorstehenden Ablauf des kleinen Kreuzers „Erfag Bieten“ in Danzig. Man darf darin wohl einen Erfolg der seit einiger Zeit von kirchlicher Seite eingeleiteten Agitation sehen, einer Agitation, über welche sehr viel gesprochen wurde.

* Über den Zeugniszwang schreibt noch die „Rhein.-Westf. Ztg.“, indem sie namentlich das Vermitteln des letzten Falles hervorhebt: Noch ein Beispiel zu der sprichwörtlich gewordenen Beobachtung, daß die Sozialdemokratie von den Feindern ihrer Gegner lebt. Das ist ihre Gratzagitation, ein Stück ihres gleichfalls sprichwörtlich gewordenen „Schweineglücks“. Sehr oft sorgt dafür bekanntlich gerade „eine hohe Regierung“. Dieser bedauerlichen Bemerkung kann man sich jetzt nicht erwehren, da gerade in letzter Zeit trotz des Anwachsens der Sozialdemokratie von behördlicher Seite Maßnahmen getroffen werden, die zum mindesten als nicht geschickt zu bezeichnen sind und lediglich der sozialdemokratischen Agitation stetig neues Agitationsmaterial zuführen. Dazu gehört die eben wieder ausgearbeitete Verfassung des „Vorwärts“-Redaktionsleiters. Ein solcher Mißgriff liegt, wenn sich die Darstellung des „Vorwärts“ betätigen sollte, ferner zweifellos in der Verhaftung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten. Dieser Fall von „Zeugniszwang“ scheint ganz unglaublich! Die Redaktion des „Vorwärts“ hatte, wie man ihr wohl allgemein zugestehen wird, ausnahmsweise ganz korrekt gehandelt, indem sie sich zuerst an die kompetente militärische Stelle wandte; ein solches Verfahren ist den Sozialdemokraten von der Reichstagstribüne herab sogar empfohlen worden! Der Einwand des Obersten — immer unter der Voraussetzung, die Darstellung des „Vorwärts“ decke sich mit den Tatsachen —, er könne die Untersuchung nicht führen, weil er den Namen des beschuldigten Soldaten nicht kenne, erscheint doch recht hinfällig. Gänzlich verfehlt ist aber das Zeugnisverfahren gegen den pp. Reichwein. Wir hoffen, daß der neue Reichstag diesem Zeugniszwang endlich energisch zu Leibe gehen wird!

... die Musik hat sie hinausgetragen in die alte Heimat, die Pustia, wo der Wind seine hellen Töne pfeift und die breiten, fischreichen Flüsse ihre schwermütigen Lieder singen.

Und ist die Musik vorüber, dann sind sie wieder die fröhlichen Salonmenschen, die den Damen feurige Blicke zuwerfen versuchen und mit der bewußten Grazie eines jungen Eleganten jede Bewegung, jede Geste abzurufen und abzurufen verstehen.

Wie fast in ganz Ungarn, sind auch in Budapest die Gasthäuser meistens im Besitz jüdischer Wirte. Wer das echte Volksleben kennen will, muß entschieden sich eine „koschere“ Kneipe besuchen, die nicht nur von Gelehrten, sondern auch von Andersgläubigen stark frequentiert wird.

„Sör es bor“, Bier und Wein, steht gewöhnlich in großen Lettern über dem Eingang oder auf den Fensterscheiben dieser Kneipen geschrieben. In einem Weinlande soll man nun eigentlich kein Bier trinken. Wer dies befolgt, kann sicher sein, gerade in den Gasthäusern der genannten Art einen guten Tropfen zu bekommen. Und wie der Wein gut, ist die Küche geradezu vorzüglich. Diese Nationalgerichte: Gulyas, Pörköst usw., verdienen mit Recht den guten Ruf, den sie in der ganzen Welt genießen.

Ein niedriges Zimmer. Ein paar mächtige, runde Tische darin. Ein langer Schankisch, dahinter die Küche. Der Mann besorgt den Wein- und Bierausverkauf. Die Frau — eine fette, ringgeschmückte Jüdin — sitzt an der Kasse. Es ist gegen Abend, das Geschäft blüht, Arbeiter, Kleinbürger und jüdische Hausierer füllen das Lokal. Fast jeder Platz ist besetzt. Das Schiebefenster nach der Küche geht unaufhörlich auf und nieder. Ein dienstbarer Geist schlingt sich mit einem Berg dampfender Schüsseln von einem Tisch zum anderen. Es muß reich geschmecken. Fast sieht es aus, als würden die Keller und die einzelnen Portionen nicht vor die Gäste hingeführt, sondern hingeworfen. Ein scharfer Paprikageruch würzt die Luft. Pfeffer, Mehl und Gabel klappern und an der Kasse klappern die Gelbfäden. Essen und Wein ist vorzüglich und billig; man kann sich ganz gut bereits für sechzig Pfennige nach reichsdeutschem Gebräuch sattessen; Brot und Wein sind bei diesem Preis sogar mitzubegriffen. Frei-

Dießelbe Klage über Maßregeln, die die sozialdemokratische Bewegung nur in munterem Fluß erhalten, liegt man im Graubücher „Geselligen“. Die Einleitung des Zeugniszwangsverfahrens gegen den „Genossen“ Reichwein hätte ebenfalls unterlassen werden sollen. Jetzt ist dem „Vorwärts“ wieder eine erwünschte Gelegenheit gegeben, sich eines „lokalen Verfahrens“ gegenüber der Militärbehörde zu rühmen, zugleich ist ein neuer sozialdemokratischer „Martyrer“ geschaffen, obendrein ist die Zeugniszwangshaft völlig ungeeignet, irgend einen von ihren Urhebern ins Auge gefaßten Zweck zu erreichen.

* In dem Lande Oldenburg scheinen merkwürdige Zustände zu herrschen. Wir meldeten bereits, daß ein Oberlehrer Ries (nicht Risch) in Jever verhaftet wurde, weil er Artikel gegen den oldenburgischen Minister Rührat geschrieben haben sollte, die angeblich beleidigender Natur waren. Der verhaftete Oberlehrer Ries gestand auch ein, die Artikel gegen den Minister Rührat geschrieben zu haben. Die Handschrift hatte ihn verraten. Man muß sich, schreibt das „S. L.“, gegenüber einem solchen Vorgehen fragen, ob Oldenburg noch in Deutschland liegt oder ob es nicht aus Zufall zu einer russischen Satrapie geworden ist. Seit wann ist denn eigentlich ein Minister sakrosankt? Seit wann ist es strafbar, ihn anzugreifen? Persönliche Beleidigungen sind freilich nicht zu billigen, aber der Begriff der Beleidigung ist sehr dehnbar. So weit wir uns erinnern, handelt es sich um den Vorwurf, daß Rührat sich an Glücksspielen beteiligt hätte. Wie weit Herr Ries in der Lage ist, seine Behauptungen zu beweisen, wissen wir nicht. Daß er sie nach bester Überzeugung aufgestellt hat, nehmen wir vorläufig an. Aber so oder so; ist eine solche ziemlich irrelevante persönliche Beleidigung, die hoffentlich gerade ein Justizminister nicht von Amts wegen verfolgen lassen wird, ein genügender Grund, einen Staatsbürger in der angesehenen Stellung eines Oberlehrers einzulockern? Es wäre bedenklich, wenn die persönliche Freiheit in dieser Weise von dem Gutdünken einer Behörde abhängig gemacht würde. Man darf wohl annehmen, daß die preussische Regierung schlenkig die Freilassung eines ihrer Beamten erwirkt. (Herr Ries ist seit einiger Zeit Oberlehrer in Barmen.) Daß ein preussischer Oberlehrer fluchtverdächtig ist, weil er es gewagt hat, einen oldenburgischen Minister anzugreifen, wird ja wohl nicht anzunehmen sein.

* Zur Alkoholfrage im Seere. In einem Aufsatze unter vorstehendem Titel berichtet Generalarzt Dr. Leitenstorfer im „Militär-Wochenblatt“ über Erfolge, welche das 14. bayerische Infanterie-Regiment in Nürnberg mit der Herstellung von Limonade für die Mannschaften gemacht hat. Es hat eine eigene Anlage zur Herstellung von künstlichem kohlensäurem Wasser mit Zusatz von Himbeer-, Zitronen-, Orangen-, Erdbeer- usw. Saft geschaffen und vom 10. Mai 1902 bis zum 10. Mai 1903 68 000 Flaschen Limonade verkauft, das Doppelte des früheren Verbrauchs an künstlich bezogener Limonade. Im Juni dieses Jahres wurden 8400 Flaschen mehr verkauft als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Preis ist seit dem Mai, da die Anschaffungskosten gedeckt sind, auf 3 und 5 Pf. herabgesetzt worden. Die Kantinenverwaltung erleidet allerdings einen Nachteil durch den Rückgang des Bierverbrauchs, aber der Dienst gewinnt.

* Anwachsen der deutschen Mittelstädte. Das Deutsche Reich zählt nach der letzten Volkszählung etwa 40 Mittelstädte, d. h. solche mit 50 bis 100 000 Einwohnern. Nur vier von diesen Städten gehörten schon bei der Gründung des neuen Deutschen Reiches dieser Kategorie an, nämlich Augsburg, Mühlhausen i. G., Mainz und Reg. Die übrigen siedelten 1871 noch in den Rinderschuppen der Kleinstädte. Das höchste Wachstum zeigt Schöneberg bei Berlin; es schnellte in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von 30 Jahren von 4500 auf reichlich 98 000 Einwohner; Rixdorf von 8000 auf 90 000, Ludwigshafen von nicht ganz 8000 auf 62 000. Annähernd vervierfacht hat sich die Einwohnerzahl von Hagen i. W. Die Bevölkerungsziffern von Duisburg, Plauen, Bochum, Spandau, Bielefeld,

sich ist der Besuch derartiger Wirtschaften Geschmackssache.

Mir ist selten ein Abschied schwerer geworden als der von Budapest. Budapest ist Großstadt, vielleicht in höherem und berechtigtem Sinne als Wien. Noch ein letzter Blick von den Feuer Bergen hinunter auf die Stadt, die jenseits des breiten Flusses liegt. Ein Meer von Schloten dampft am Horizont im Norden, wo Neu-Weiß sich ausbreitet, seinen Qualm in die Luft. Von dem Geräusch der Maschinen, von dem Gefurr der Räder hören wir nichts. Die Entfernung ist zu groß, um den Schall noch bis an unser Ohr hinüberzutragen. Aber wir wissen, dort liegt der Kern Budapests, dort liegt die Kraft seines Wachstums. In seiner kommerziellen Bedeutung ist Budapest schon durch seine unvergleichliche Lage gegen jede Konkurrenz gesichert, durch das Anwachsen seines Industrialismus aber wird es sicherlich in absehbarer Zeit eine der bedeutendsten Städte des europäischen Ostens werden.

Schwerfällig und laut prustend dampft das Schiff die immer breiter werdende Donau hinunter. Wir stehen an Bord und schauen nehmütigen Blickes der schiedenden, schönen Stadt nach, bis ihre letzten Türme und Kuppeln unter dem Horizont verschwunden sind.

Aus Kunst und Leben.

* Von der Mosel. In diesen Tagen vollzieht sich in dem lieblichen Moselländchen T r a b e n die Weihe eines neuen Bachstumpens, den der kunstfreundliche Bestzer, Herr Richard Reist, aus den Ruinen des vor etwa zwei Jahren durch Feuer zerstörten, weitbekannten Gast- und Weinhauses Claus-Reist, „Zum Schwanen“ genannt, erheben ließ. Kein Geringerer als Meister M h r i n g, der geniale Erbauer der schönen Bonner Rheinbrücke, entwarf den Plan und leitete den Bau des neuen Hauses, das in seinen glücklich gewählten Architekturformen, die bei aller Einfachheit doch eines malerisch-phantastischen Reizes nicht entbehren, sich trefflich dem Charakter des Landschaftsbildes anpaßt. Einen gleichwertigen Kunstgenossen fand der Architekt in dem Maler C a r t, der

Deuthen und Bielefeld haben sich reichlich verbreiselt die von Karlsruhe, Münster, Remscheid, Freiburg i. B., Königsbrunn und Dessau fast verbreiselt. Eine stark Verdoppelung weisen folgende Städte auf: Wiesbaden, Albeck, Offenbach, Danabrid, München-Gladbach, Widdau, Riegny und Jülich, während Erfurt, Götting, Darmstadt, Würzburg, Kottbus, Bromberg, Elbing und Bonn die Verdoppelung annähernd erreichen. Verhältnismäßig geringe Bevölkerungszunahme zeigen Frankfurt a. O. und Potsdam; die schwächste Zunahme hat Reg. mit 14 Prozent. Von den Kleinstädten, die bei der letzten Volkszählung das 40. Tausend bereits überschritten hatten, also aussichtsreiche Mittelstadtkandidaten sind, entwickeln sich Harburg, Hildesheim, Oer, Kaiserslautern, Mülheim a. Rh., Solingen und Oberhausen am regsten.

Ausland.

„Noch schlimmer als die Trunksucht“

nennt ein englischer Arzt die in England in besorgniserregender Weise zunehmende Sucht, Opium und ähnliche Betäubungsmittel zu nehmen. „Ein ungesunder Wunsch, Opium und andere Mittel ähnlicher Art zu nehmen, scheint das englische Volk ergriffen zu haben. Tatsächlich trinken die Leute alles, was ihnen eine zeitweise Verringerung des „Gefühls der Müdigkeit“ und der vom Wirbel des Gesellschaftslebens zerrütteten Nerven gewährt. Arzneimittel werden aus rein persönlichen Gründen genommen, um eine geistige oder körperliche Depression zu bekämpfen. Viele Ursachen tragen zu der heimlichen Ausbreitung der schrecklichen Gewohnheit bei. Finanzielle Sorgen, schlechte Geschäfte, Verzweiflung und getäuschte Hoffnungen sind begleitende Umstände des täglichen Geschäftslebens. Die Menschen drängen sich in Städten und leben fern von der reinen Luft und der Ruhe ländlicher Gegenden. Dann läßt sich der so abgegriffene und geistig deprimierte Mensch vom Arzt ein Beruhigungsmittel verschreiben, und schließlich nimmt er die ganze Stufenleiter schädlicher Mittel vom Brom zum Opium nacheinander ein. Der gelegentliche Gebrauch einfacher Schlaf- und Beruhigungsmittel führt schließlich zum Opium. Die süßlichen Einsprühungen, Morphiumpillen und Kokainpulver wirken schneller als die Trunksucht, und zum Teil tragen die Ärzte die Verantwortung dafür, weil sie unbekümmert um die Folgen einen zu freien Gebrauch von den starken Betäubungsmitteln machen. Dieses häufige Verschreiben von Opium ist fast ein Verbrechen; Alkohol, Whisky usw. können bei dem Opiumesser das Opium nicht ersetzen. Nichts ist schwerer, als mit dem Opium essen zu brechen. Es macht Männer und Frauen geistig und körperlich elend, zu Lügern, Dieben und noch schlimmerem. Opium müssen und wollen sie haben. Die meisten Frauen erniedrigen sich tief, um ihre Begierden zu befriedigen. ... Während im Jahre 1898 für 440 720 Mark Opium in England eingeführt wurde, ist der Wert der Einfuhr im Jahre 1902 auf 9 040 440 Mark gestiegen! Für andere, nicht einzeln aufgeführte Drogen betragen die Zahlen 17 875 640 Mark im Jahre 1898 und 29 141 750 Mark im Jahre 1902. Da die Preise sich seit 1898 wenig geändert haben, ist die Zunahme des Wertes der Einfuhr sehr bedeutend. Der Ernst der Lage kann nicht mehr bezweifelt werden; die angeführten Untersuchungen beweisen, daß die schreckliche Gewohnheit auf keine Klasse beschränkt ist. Die Damen der Gesellschaft nehmen Drogen, um sich ein künstliches Feuer zu schaffen, das sie insofern der selbstgeheilten Anforderungen an ihre Kraft und Ausdauer unmöglich erhalten können; und große Mengen Kokain werden an Frauen verkauft, die einen besonders weißen Teint haben wollen. Junge Mädchen kaufen Kokain, das sie teuer bezahlen müssen, tranken damit und atmen es ein, bis ein Gefäß der Heiterkeit über sie kommt. Nicht Opium ist Kokain am beliebtesten, was darauf zurückzuführen ist, daß viele Verordnungen bei Katarrhen Kokain enthalten. Wenn der

den verschiedenartigen Innenräumen des Hauses mit künstlerischem Feingefühl die jeweilige farbenfrohe intime Stimmung zu verleihen wußte. Diele, Trümpfen, Speisesaal und Logierzimmer — alle atmen die anmutende Behaglichkeit in Form wie Farbe und lassen uns gleich heimisch werden in dem gastlichen Hause. Derrn Reist gebührt das Verdienst, zum Wiederaufbau seines alten Stammsitzes die richtigen Männer berufen zu haben; er hat damit nicht nur seinen eigenen Wünschen und Kunstbestrebungen Genüge getan, sondern zugleich auch das Werkbild Trabs, dieser Perle des schönen Mosellandes, um ein Bauwerk bereichert, das ihm zu hoher Erde gereicht. Nichts recht viel Einfuhr in dem trauten Hause halten und es sich nach frühlicher Wanderung über die Moselberge, unter seinem Dach wohl sein lassen — eines freundlichen Empfanges und köstlichen Tropfens dürfen alle sich versichert halten!

* Die Medizin vor 4½ Jahrtausenden. Wenn es nach dem zeitlichen Rang geht, so ist nicht Hippokrates als Vater der Medizin zu betrachten, sondern der chinesische Kaiser Schannung, der im Jahre 2697 v. Chr. starb. Seinen Studien über dies fagenhafte Genie hat Dr. Olpp weitere Forschungen angeschlossen, die sich mit dem Schüler und Nachfolger Schannungs auf dem Kaiserthron beschäftigten. Dieser Mann hieß Wong-tai (Hwang-tai), und auch ihm werden in den chinesischen Überlieferungen Eigenschaften beigelegt, die an Halbgötter grenzen. Schon im Alter von 4 Jahren soll er sich an der Unterhaltung Erwachsener mit überlegener Geistesstärke beteiligt haben und von seinem zehnten Jahr an als Lehrer aufgetreten sein. Da er nun außerdem noch 110 Jahre regierte, so kann er es mit der Ausbildung seiner Verstandeskräfte freilich weit gebracht haben. Er soll auch der Erfinder der eigentlichen Schrift gewesen sein, für die man bis dahin in China nur ein unzulängliches Ausdrucksmittel gehabt hatte. Ferner erfand Wong-tai den Kalender, die Rechenkunst und die Musik, die Hauptverföhrsmittel, das Schiff und den Wagen, die wichtigsten Werkzeuge, Pfeil und Bogen, und dann vor allem auch das Geld. Die der Sage nach von einer Kaiserin entdeckte Seidenzucht wurde von Wong-tai dem Volk gelehrt, und deshalb verehren ihn die heutigen Chinesen als den

Patient entdeckt hat, was er nimmt, so ist von der Medizin zum reinen Kokain nur noch ein kleiner Schritt. Eine große Gefahr für das Publikum liegt darin, daß die Kokainsucht unter Personen, wie Eisenbahnern, Signalwärtern, Weichenstellern u. a. verbreitet ist. Sie fürchten den Gebrauch alkoholischer Getränke, weil das leicht zu merken ist; denn Kokain macht sich erst beim völligen Zusammenbruch bemerkbar. Der gewohnheitsgemäße Gebrauch von Betäubungsmitteln hat die fast unvermeidliche Folge von Geistesstörungen, Halluzinationen infolge von Kokain sind nur die Vorläufer von händigen Geistesstörungen; in einer großen Zahl von Fällen tritt dieser Zustand nach kurzer Zeit ein. Die Statistik zeigt eine beunruhigende Zunahme der Geisteskranken, und nur bei wenigen liegen erbliche oder prädisponierte Ursachen vor. Vor zehn Jahren wurden, abgesehen von den in ihrem Hause behandelten Geisteskranken, in Anstalten 99 822 Patienten gezählt, im vorigen Jahre waren es dagegen 110 713, so daß die jährliche Zunahme auf 2769 Patienten geschätzt wird. Die Schwierigkeiten bei Bekämpfung des Übels liegen auch darin, daß das Vaster im Anfangsstadium nicht zu bemerken ist und erst entdeckt wird, wenn es zur Ausrottung fast zu spät ist. Die Opiumhöhlen gedeihen weiter; Teehäuser, in denen Kaffee, Tee, Rikre, Spirituosen und Drogen verkauft werden, haben vielen Zuspruch, die Modistinnen der vornehmen Welt haben unter ihren Erfrischungen Drogen, und gewissenlose Chemiker machen ein gutes Geschäft mit dem verbotenen Umsatz schädlicher Mittel. Und während diese habgierige Minderheit sich so bereichert, werden Männer und Frauen in einen Zustand der Entartung getrieben, dessen Fluch noch auf der dritten und vierten Generation lasten wird.

* **Frankreich.** Nach dem lombardischen Feldzug 1859 gab der Prinz Friedrich Karl ein Schriftchen heraus: „Die Kunst, die Franzosen zu besiegen“, welches ungeheures Aufsehen in ganz Europa hervorrief, überfetzt von allen französischen Blättern nachgedruckt wurde. Der Prinz schilderte genau die Kampfweise der Franzosen, kam dabei zu dem Schlusse: „Der Fehler der Franzosen besteht immer in den Mängeln ihres Aufklärungsdenkens.“ Und richtig, 1870 hieß es bei der ersten (Weissenburg) bis zur letzten Schlacht: surpris, überrascht, von dem Feinde natürlich. In Alger und Nordafrika kämpften die Franzosen schon seit mehr als hundert Jahren mit den Eingeborenen, Nomaden und Wästenhäuten. Und in Dahome hätten die Amazonen um ein Haar den General Dabbs in seinem Zelt niedergemacht, wenn nicht im letzten Augenblick die Fremdenlegionäre heilsprungen wären. Bei El Mungar waren diesmal Soldaten beim Jambis, als die Verber sie übertratschten! — Im Jahre 1902 fanden in Frankreich 512 Ausstände statt, an denen sich 212 000 Arbeiter beteiligten, welche im Durchschnitt 21 Arbeitstage einbüßten. 256 Ausstände wurden durch Lohnforderungen, 88 durch Forderung einer Kürzung der Arbeitszeit, 40 wegen der Werkstattdingungen, 42 wegen Arbeiterentlassungen, 39 dadurch veranlaßt, daß Ausständische die Entlassung anderer Arbeiter oder Werkführer verlangten. Bei 111 der 512 Ausstände siegten die Arbeiter vollständig, bei 213 unterlagen sie gänzlich, 184 Ausstände endigten durch Vergleich. Die Misserfolge überwiegen also bedeutend.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 12. September.

— Die Badenser, welche dem Großherzog von Baden anlässlich seines Geburtstages eine Glückwunsch-Depesche sandten, erhielten darauf folgende telegraphische Antwort: „S. Maj. H. der Großherzog lassen für die dargebrachten Wünsche herzlich danken. Im höchsten Auftrage: Babo.“

— **Freie Schullehen.** Eine evangelische Lehrerstelle zu Jörn (Untermainkreis) soll zum 1. Oktober l. J. besetzt werden. Grundgehalt 1110 M. (einschl. 102,50 M. Schulgutszuschlag

und 60 M. für kirchliche Dienste), Alterszulage 150 M., freie Dienstwohnung. Anmeldetermin: 15. September. — Eine evangelische Lehrerstelle zu Delsch (Landkreis Wiesbaden) soll zum 1. Oktober l. J. besetzt werden. Grundgehalt 1200 M., Alterszulage 150 M., freie Dienstwohnung. Anmeldetermin: 15. September. — Eine evangelische Lehrerstelle zu Dörsch (Untermainkreis) soll zum 1. Oktober l. J. besetzt werden. Grundgehalt 1120 M. (einschl. 25,70 M. Schulgutszuschlag und 70 M. für kirchliche Dienste), Alterszulage 150 M., freie Dienstwohnung. Anmeldetermin 15. September. — Eine evangelische Lehrerstelle zu Rixen-Mohrendorf (Kreis Weizburg) soll zum 1. Oktober l. J. besetzt werden. Grundgehalt 1000 M., Alterszulage 150 M., Mietszuschlag 100 bzw. 50 M. Anmeldetermin 15. September. — Eine evangelische Lehrerstelle zu Dottenhorn (Kreis Biedenkopf) soll zum 10. Oktober l. J. besetzt werden. Grundgehalt 1000 M. (einschl. 51 M. für Naturalkosten und 150 M. für kirchliche Dienste), Alterszulage 150 M., freie Dienstwohnung.

— **Der Milliardär Carnegie.** Von einem Leser, der zu Carnegie in Beziehungen gestanden hat, ergeben folgende Mitteilungen: Herr Carnegie gibt seinen Fiening an heruntergekommene Menschen, so lange dieselben 10 Finger zum Arbeiten haben. Er gibt nur Tausende und Millionen her für Volksbibliotheken, und nie und da für ein Hospital ohne Unterschied der Konfession. Grundfalsch aber gibt er den Vitzstellern keinen Heller, da er sich sagt: Hilf dir selbst; genau wie er es auch getan, dabei gilt bei ihm der Arbeiter und Dienstbote genau als wie der reichste Arbeitgeber; besonders Bedienstete hat er mit Stiften reichlich bedacht.

d. Eine etwas merkwürdige Bestimmung befindet sich in der für Droschkentreiber erlassenen Polizeiverordnung. Danach soll der Kutscher dem Fahrgast, der zur Bahn, ins Kurhaus oder zum Theater gebracht sein will, bereits beim Einsteigen zur Fahrt den Fahrpreis abverlangen. Tut er das nicht, dann wird er mit Strafe bedroht. Diese Bestimmung ist jedenfalls im Interesse des Publikums erlassen, das ja bei Theater- und Bahnhoffahrten meistens nicht viel Zeit übrig hat und daher nicht unnötig aufgehalten werden soll. Vielleicht auch will man erreichen, daß etwaige Zahlungsschuldigkeiten von belebteren öffentlichen Plätzen ferngehalten werden. Die Kutscher sind von dieser Bestimmung begreiflicher Weise nicht sehr erbaut, denn es ist immer ein mühseliges Ding, Bezahlung zu fordern, wenn man noch nichts geleistet hat. Gekürr hatte sich ein Kutscher wegen Übertretung dieser Bestimmung vor der Strafkammer zu verantworten. Er behauptete, der betreffende Fahrgast habe ihm am Bahnhof nur noch ein Trinkgeld gegeben, der Schuhmann, der ihn zur Anzeige gebracht hat, war der Meinung, der Kutscher habe sich erst am Bahnhof bezahlen lassen. Da der Fahrgast nicht zur Stelle war, mußte das Gericht schon wegen mangelhaften Beweises freisprechen; in der Urteilsverlesung führte es jedoch aus, auch wenn der Angeklagte übertreten worden sei, daß er erst am Bahnhof den Fahrpreis erhalten habe, so hätte er doch nicht verurteilt werden können, da in der Polizeiverordnung ja nur das Anfordern des Fahrgeldes vor der Fahrt vorgeschrieben, aber nicht gesagt werde, was denn der Kutscher eigentlich tun soll, wenn sich der Fahrgast weigert, vorher zu bezahlen.

d. **Milchtransport an Sonn- und Feiertagen.** Der bei dem Landwirt Wagner in Gnadenhal bei Limburg bedienstete Fuhrknecht Karl B. soll sich gegen die Regierungs-Polizeiverordnung vom 23. September 1899, betr. die äußere Heiligung der Sonn- und Feiertage, vergangen haben, indem er die von seinem Dienstherrn hierher geleistete Milch außerhalb der für die gewerbliche Tätigkeit frei gegebenen Zeit ausgetragen hat. Die Polizei hat ihm ein Strafmandat von 4 M. ins Haus geschickt; darauf beantragte der Angeklagte richterliche Entscheidung, er wurde aber vom Schöffengericht verurteilt und nun legte er auch gegen dieses Urteil Berufung ein. Er befreit garnicht, daß er an zwei Sonntagen zu einer Zeit, in welcher die öffentlichen Geschäfte ruhen müssen, Milch an den Bahnhöfen in Empfang genommen und bei der Kundschaft seines Dienstherrn gebracht hat, er behauptet aber, diese Tätigkeit sei als eine im landwirtschaftlichen Betriebe verrichtete Arbeit aufzufassen und nach der bisherigen Rechtsprechung werde die Landwirtschaft von den Be-

stimmungen der fraglichen Verordnung nicht betroffen. Die Strafkammer konnte sich dieser Auffassung nicht anschließen. Nach dem § 1 der Verordnung seien alle öffentlich bemerkbaren und alle mit Geräusch verbundenen Arbeiten während der Sonntagsruhe verboten, es würden in dem der Verordnung beigegebenen Beispiel sogar ausdrücklich auch die landwirtschaftlichen Arbeiten als verbotene aufgeführt. Aber auch der Handel und das Ausstragen von Lebens- und Genußmitteln sei während der Hauptgottesdienst-Zeit untersagt. Die eingelegte Berufung mußte daher verworfen werden.

— **Falsch bestellte Briefe.** Die Postbehörde hat eine bemerkenswerte Verfügung über die Rückgabe von falsch bestellten Briefen erlassen. Es wird darauf hingewiesen, daß Briefe und Postkarten, welche irrtümlich bestellt oder in Drucksachen vorgefunden sind, nur dann eine weitere freie Beförderung erfahren, wenn sie einem Briefträger zurückgegeben werden. Falls die Sendungen infolgedessen, was oftmals geschieht, einfach in einen Briefkasten geworfen werden, so unterliegen sie von neuem der postalischen Beförderung und werden als „unfrankiert“ behandelt. Infolge von zahlreichen Reklamationen wegen der Zahlung von Strafpforto und der damit verbundenen Zeitveräumnis durch Schreibereien und Vernehmungen wird daher geboten, im Interesse der unbekannten Adressaten falsch bestellte Briefe und Postkarten einfach bei nächster Gelegenheit dem Briefträger zurückzugeben.

— **Das Zeigigwerden der Birnen.** Der „Leipz. Zig.“ wird geschrieben: Herbst- und Winterobst wird meistens geerntet, wenn der Stengel sich leicht von den Zweigen ablösen läßt. Oftmals tritt dieses Stadium aber zu spät in der Jahreszeit ein, so daß das Obst schon vorher vorgenommen werden muß. Ein allzu langes Hängenlassen, wie es namentlich bei spätreifen Birnen, die noch sehr saftigen, oft notwendig erscheint, ist nicht anzuraten, weil sich dann die Fruchtsäure und der Fruchtzucker zum Teil in Stärkemehl, zum Teil in Holzfaser umwandeln, wodurch der Wert der Früchte ungemein herabgemindert wird. Oftmals wird man, wenn man das Erkennungszeichen der Reife anwendet, zu dem Schlusse kommen, daß sich die verschiedenen Früchte an einem Baume oft verschieden verhalten, es ist dann eine mehrmalige Ernte vorzunehmen. Besonders an der Südseite und außen am Baume wird man die Früchte meistens eher ernten müssen, als an der Nordseite und innen. Die Färbung der Samen bietet keinen sicheren Anhalt, kann aber als Erkennungszeichen der Reife mit in Betracht gezogen werden, wobei jedoch eine genaue Kenntnis des Verhaltens der verschiedenen Sorten nötig ist. Einige wertvolle Birnenforten haben die Reife, leicht teigig zu werden. Besonders sind es Birnen, die ihre Lagerreise im November haben. Der Abfall tritt fast nur nach trübem, feuchten Herbst ein. Bei warmem, trockenem Wetter im September kommt es weniger vor. Auch hier verwandelt sich der Stengel in Stärke, wenn zu wenig Wasser und Kohlensäure durch Sonne und Wärme ausgetrieben wird. Das Fleisch wird locker und morsch, infolgedessen in eine breite Masse verandelt, die bald in Faulnis übergeht. Merkt man, daß die ersten Früchte anfangs teigig werden, so werden alle Früchte sofort in Körbe gegeben und in ein geheiztes Zimmer gestellt. Nach 5 bis 8 Tagen sind die Birnen schön weich und saftig. Durch die erhöhte Wärme von 16 bis 20 Grad verwandelt sich die Stärke wieder in Zucker und die Früchte erhalten ihren wahren Wert und Geschmack wieder.

— **Vorsicht mit neuen Stoffen.** Gemeinlich besteht die Gepflogenheit, neu gekaufte Wäsche, Unterzeug, Strümpfe usw., nicht erst zur Wäsche zu geben, sondern sofort in Gebrauch zu nehmen. Daß dies unter Umständen der Haut nachteilig sein kann, darüber hatte Professor Passar in Berlin Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln. Er beobachtete des öfteren einen hartnäckigen Hautausschlag, der sich über den ganzen Körper verbreitete; derselbe hatte zwar sonst keine Bedeutung und heilte bei entsprechender Behandlung rasch, ängstigte jedoch immerhin seinen Träger. Das Hauptleiden zeigte sich bei Personen, die einige Zeit vorher Wäsche getragen

hatten der Kleidung. Bei solcher Vielseitigkeit kann die schöpferische Tätigkeit dieses Mannes in der Medizin fast nur als eine Episode erscheinen, trotzdem sie umfassend und merkwürdig genug ist. Dr. Dipp lebt in seinen Mitteilungen an die „Münchener Medizinische Wochenschrift“ ein Werk dieses alten Kaisers über innere Krankheiten hervor, das auch tatsächlich diesen Titel trägt. Auffallend ist die Übereinstimmung mit Galen in der Lehre von fünf Hauptkräften, die Wong-tai als ebenso viele Lustarten aufzählt, und zwar als milde, kühlte, kalte, heiße und feuchte Lust. Sonderbar ist die Auffassung, daß der Mensch bei seiner Geburt im Antitz das männliche und im Rücken das weibliche Prinzip trage. Wie in ihm Lust und Unlust mit einander kämpfen, so liegen außer ihm die kalte und die heiße Lust im Streit. Schon vor 4000 Jahren ist Wong-tai angeblich zu dem Schlusse gekommen, daß der Alkohol Schuld an der Verkürzung des menschlichen Lebens sei. Sein großes, zwölfbändiges Werk über die inneren Krankheiten ist der äußeren Form nach ein Frage- und Antwortspiel zwischen dem Vorfasser und einem bedeutenden Arzt seiner Zeit. Er soll auch schon der Entdecker des Blutkreislaufes gewesen sein, der allerdings in China noch heute nicht so vorge stellt wird, wie wir ihn seit Harvey kennen. Wong-tai beauftragte auch mehrere Apotheker mit der Bereitung der verschiedensten Arzneien und soll es schließlich dahin gebracht haben, Arzneien zu schaffen, die das Leben des Menschen so lange erhalten konnten, bis es sein normales Ende erreicht hatte. Danach müßten damals alle Menschen in China an Altersschwäche gestorben sein. Es erscheint dann auch nur gerecht, daß die Chinesen von ihm erpäßten, er sei nie gestorben, sondern zum Himmel emporgestiegen.

* **Eine Blumen-Uhr.** Wie man den technischen Verträgen von Bruno Heinrich Arendt (Berlin) entnimmt, wird eine gigantische Blumen-Uhr eine Merkwürdigkeit der Weltausstellung in St. Louis sein. Ihr Zifferblatt besteht aus einem Blumenbeete von 38 Meter Durchmesser. Der Minutenzeiger wird 18 Meter lang sein und 1,5 Meter pro Minute fortgeschritten. Die Glocke, welche durch eine größere Mäschenerie in Bewegung gesetzt wird, soll 2,4 Meter im Durchmesser erhalten. Das

ganze Zifferblatt wird, wie erwähnt, aus einem Blumenbeete bestehen, in welchem die verschiedenen Ziffern durch besondere Blumenanordnungen wiedergegeben sind, und zwar sind für jede Ziffer die Blumen so gewählt, daß sie gerade zu der Zeit, wo der Zeiger über ihnen steht, ihre Kelche öffnen. Auf diese Weise wird die Tageszeit sowohl durch die Zeiger, wie auch durch die Blumen angegeben. In der Nacht wird diese Mammot-Uhr, auf deren Raum etwa 100 Personen bequem promenieren können, durch 2000 Glühlampen erleuchtet.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Marie v. Ebner-Eschenbach bezieht am 13. September ihren 73. Geburtstag. Die greise Dichterin, die sich gegenwärtig auf Schloß Böschna bei Kradsna in Mähren aufhält, erfreut sich, wie Wiener Blätter berichten, des besten Wohlbefindens. Auf eine Anfrage, ob ihre Verehrer bald ein neues Werk zu erwarten hätten, hat die Dichterin zur Antwort gegeben: „Von ernster Arbeit ist in meinem hohen Alter natürlich nicht mehr die Rede, und so bin ich denn jetzt auch nur mit der Durchsicht einer Erzählung („Die arme Kleine“) beschäftigt, die vor Jahren in der „Gartenlaube“ veröffentlicht wurde und nun in Buchausgabe zu Weihnachten erscheinen soll.“

Die Nachricht, daß mit dem Direktor der Wiener Hofoper, Herrn Gustav Mahler, wegen der Befestigung des Postens des Münchener Generalmusikdirektors Verhandlungen angeknüpft worden seien, bestätigt sich, dem „Wiener Extrakt.“ zufolge, nicht. Direktor Mahler erklärte einem Vertreter des genannten Blattes: „Ich habe von München keinen Antrag erhalten und denke nicht daran, meinen Wirkungskreis in Wien zu verlassen.“

Wie dem „Berl. Börsenkurier“ zu dem Parsifal-Streit aus New York mitgeteilt wird, benachrichtigt Frau Cosima Wagner das Reich der „Parsifal“-Vorstellungen für New York formell an eine dritte, dort ansässige Person zu übertragen, die dann gegen Herrn Conried mit Einhaltsbefehlen, Schadenersatzklagen und dergl. vorgehen werde. Ein New Yorker Anwalt, der als Autorität im internationalen Rechte gilt, erklärte, daß die Wagner'schen Erben zweifelsohne das ausschließliche Recht auf die Aufführungen von „Parsifal“ besäßen,

und daß sie sich dieses Rechtes zugunsten jeder beliebigen Person begeben könnten. Falls nun dieses Recht für New York oder die Vereinigten Staaten formell an irgend jemand abgetreten werde, habe diese Person das Recht, jede unbefugte Konkurrenz zu verhindern.

Victorien Sardou hat den englischen Librettisten Hamilton autorisiert, seine Komödie „Ma Dame Sans-Gêne“ zu einem Operettenlibretto zu benutzen, deren Musik Ivan Carril schreiben wird. Das Werk wird im Londoner Lyric-Theater unter dem Titel „Die Herzogin von Danzig“ aufgeführt werden. Andererseits hat Maurice Maucatre von Sardou die Erlaubnis erhalten, eines seiner ersten Lustspiele: „Les Premières Armes de Figaro“ zu einem Libretto zu benutzen, das wahrscheinlich von einem Komponisten der jungen italienischen Schule in Musik gesetzt werden wird.

Mozart's sechs, dem Meister Haydn gewidmete Quartette vom Jahre 1785 wurden, wie fast alles von ihm, anfangs sehr verkannt. Aus Italien kamen sie an den Verleger Artaria, „weil der Stuch so fehlerhaft sei“, zurück. Man hielt nämlich die vielen fremden, neuen Akkorde und Dissonanzen für Stuchfehler. — In Ungarn ließ sie der Fürst Grasiakowitsch von seiner Kapelle aufführen und rief einmal über das andere: „Sie spielen nicht recht, meine Herren!“ Man zeigte ihm die Noten. Voll Verdruss, soviel vermeinten Unfug darin zu finden, geriet er in kleine Stiche.

Ein neuer Frauenberuf ist durch die Anwendung der Röntgenstrahlen in den Krankenäußern geschaffen worden. Wie der Berliner Rente-Verein ankündigt, findet demnächst eine Serie von Kursen zur Ausbildung von „Röntgen-schwester“ statt. Diese Schwestern dienen lediglich zur Verwendung als Pflegerinnen von mittels Röntgenstrahlen behandelter Personen, sowie zur Hilfsleistung bei den Durchleuchtungen, was eine penible und sorgsame Arbeit erfordert.

Einen Monat ohne Vollmond wird der „Böln. Volkszig.“ zufolge das Jahr 1904 aufweisen: den Februar. Dieses Ereignis wiederholt sich alle 10 Jahre. Im Jahre 1917 hatte der Februar keinen Vollmond, dagegen hatten die Monate Januar und März je zwei. Während der Jahre 1886 und 1885 war es ebenso.

haben, die entweder neu dem Verkaufsgeschäft entnommen worden war oder längere Zeit im Spind gelagert hatte. In der langen Lagerzeit hatten wahrscheinlich keine Gelegenheit gefunden, sich anzuhängen. In einigen Fällen war allerdings die Haut außerdem durch starken Schweiß, Frosttrockenheit und ähnlichem mechanisch geätzt worden. Jedenfalls ergibt sich aus der Wahrnehmung Kassars, die auch von anderen bestätigt wurde, die Lehre, mit ungewaschenen Woll- und Baumwollstoffen vorsichtig umzugehen.

— Gebrauchsgegenstände aus Milch werden, wie wir einem Berichte der „Mannheimer Industrie-Zeitung“ entnehmen, nach einem der chemischen Fabriken von Schering in Berlin patentierten Verfahren hergestellt. Das aus der Milch gewonnene Casein, der sogenannte Quark, der bisher vielfach mangels besserer Verwendung auf dem Lande als Viehfutter verwandt wurde, wird durch Beimengung von Salzen und Säuren in eine unlösliche Masse verwandelt, entwässert und getrocknet, und mit einem weiteren Zusatz von Formaldehyd versehen. Die so erhaltene Masse ist vollständig gleichmäßig, unlöslich, fest und haltbar, und im Aussehen dem Celluloid außerordentlich ähnlich, dem gegenüber es den Vorteil besitzt, nicht so leicht brennbar zu sein. Mit allerhand Farben vermischt, lassen sich die verschiedensten Materiale damit imitieren, auch marmorierte Platten usw. herstellen. Im Handel befindet sich das Material unter dem Namen Galalith, und es sind bis jetzt vorwiegend Stockgriffe, Kinderspielsachen und ähnliche Dinge, die daraus hergestellt werden.

— Güterverkehrsregister. Die Eheleute Metzgermeister Fritz Weid und Elisabeth, geborene Wilm, von Wiesbaden haben durch Vertrag vom 10. August 1903 Gütertrennung vereinbart. — Die Eheleute Major a. D. Max Weitzel und Magdalene, geb. Danföhl, haben durch Vertrag vom 10. August 1903 allgemeine Gütergemeinschaft vereinbart.

o. Vergeben wurden von der städtischen Baudirektion: a) die Herstellung einer Futtermauer auf dem Burggässchen Grundstück, nach dem Aushaus-Projekturplan, an Herrn J. J. W. b) die Po- und Entwässerung des Erweiterungsbauwerks der Schule in der Stiftstraße an Herrn J. Lorenz hier und c) der Pechfugen-Ausgleich von ca. 4000 Quadratmeter Fahrbahnpflaster in verschiedenen Straßen an die Firma D. H. & Co. hier.

— Stadtrichter verurteilt werden der Tagelöhner Mathias Gislak, geboren am 4. März 1881 in Klag (Galizien), zuletzt in Wiesbaden, wegen Betrugs, die Dienstmagd Marie Stähler, geboren am 24. September 1883 zu Wiesbaden, wegen Betrugs, und die Tagelöhnerin Eva Vogt, geborene Hofmann, geboren am 12. August 1881 in Kottbus, wegen Unterschlagung.

— Kleine Notizen. Herr Regierungs-Baummeister Franz Woss und Gemahlin begeben heute das Fest der Silbernen Hochzeit. — Die Kugasse von der Friedrichstraße bis zur Mauerstraße wird wegschleifung von Gasleitungen auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr polizeilich gesperrt. Ebenso die Fahrbahn und das südliche Trottoir der unteren Dohlemeyerstraße zwischen der Schwalbacherstraße und dem Widmannring, sowie das nördliche Trottoir der oberen Dohlemeyerstraße, wegschleifung einer Wasserleitung auf die Dauer der Arbeit, und zwar die Fahrbahn der unteren Dohlemeyerstraße für den durchgehenden Fußverkehr, die Trottoirs für den Personenvorkehr. Auch die östliche Seite der Fahrbahn in der Wilhelmstraße zwischen der Rheinstraße und der Friedrichstraße wird wegschleifung der Gasleitung auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr (ausschließlich des Verkehrs der Straßenbahn) polizeilich gesperrt.

Vereins-Nachrichten.

* Der alljährliche größere Familienausflug mit Musik der „G. S. C. L. L.“ findet morgen Sonntag, den 13. September, nach Niedrich im Rheingau statt. Die Abfahrt erfolgt nachmittags 2 Uhr 15 Min. mit der Rheinbahn nach Eltville (Sonntagsbillet, Fahrpreis 60 Pf.). Ohne Aufenthalt in Eltville geht es unter Vorantritt einer gut besetzten Musikkapelle nach Niedrich, welches nach „Hühnchen-Wort“ auf guter Chaussee erreicht und woselbst im Saalbau „Burg Schwarzenstein“ eingekehrt wird. Bei Belang, Soli, humoristischen Vorträgen und dem üblichen Längeln werden vorzüglich gemütliche Stunden verbracht. Gäste sind willkommen.

* Die Gesellschaft „Walfäre“ veranstaltet am Sonntag, den 13. September, im Saalbau „Zum Jägerhaus“ ihr erstes Stiftungsfest.

* Die Privat-Gesellschaft „Graziana“ veranstaltet am kommenden Sonntag nachmittags einen Ausflug mit Tanz nach der neuen Turnhalle in Niedrich.

* Sonntag, den 13., feiert der „Evangel. Arbeiter-Verein“ sein 6. Stiftungsfest. Festgottesdienst morgens 10 Uhr in der Marktkirche. Die Festrede hat Herr Stefan Bidel übernommen. Nachmittags 3 Uhr: Versammlung der Mitglieder und Begrüßung der auswärtigen Vereine im Gemeindehaus, Steingasse 9. Abends 7 Uhr in der Turnhalle, Hellmuthstraße 20, Nachfeier. Diefelbe besteht in Konzert, Gesangsvorträgen und Ball.

* Der „Käserverein Wiesbaden“, gegr. 1890, antwortet Sonntag, den 13. September, nachmittags, einen Familienausflug nach Dahn, Saalbau „Zum Taunus“ (Wesiger: Ph. Ohlenmeyer). Der preisgekrönte Gesangverein „Lieder-Brigade“ von hier hat seine Mitwirkung zugesagt, so daß bei Konzert, Tanz und Volksbelustigung ein genussreicher Nachmittag bevorsteht. Der Ausflug findet bei jeder Witterung statt.

+ Schierstein, 10. September. Heute fand im hiesigen Rathaus die Wahl von zwei Gemeindevorordneten für die 1. Klasse und einem Bevollmächtigten für die 2. Klasse statt. Das Resultat dieser Wahl war, daß in der 1. Klasse die Herren Phil. Nicolai und Leonhard Schneider und in der 2. Klasse Herr Georg Heinrich Schier genählt wurde. Die Wahl war aus dem Grunde erforderlich, da wegen der im März 1902 stattgefundenen Wahl in der 3. Abteilung seitens der Gemeindevertretung Protest erhoben worden und die Wahl der 1. Abteilung durch eine Oberverwaltungsgerichtsentscheidung für ungültig erklärt worden war. — Das in der Friedrichstraße gelegene Haus des Herrn Maurermeisters R. a. u. s. ging dieser Tage zum Preise von 12 500 Mark in den Besitz des Tüchermeisters Herrn P. J. r. u. g. e. s. über.

* Frankfurt a. M., 10. September. Über einen gräßlichen Selbstmordverfuch berichten die hiesigen Blätter: Gestern Abend gegen 8 Uhr hörten Passanten hinter dem Gaiollet-Denkmal in der Taunusanlage kurz hintereinander zwei Schüsse. Als man hinzueilte, fand man einen jungen Mann in seinem Blute liegend; es war der 24 Jahre alte Metzgergeselle Wilhelm Dehner aus Griesheim. Er hatte sich mit einem Revolver zwei Schüsse in den Kopf beigebracht, wobei die eine Kugel von der rechten Schläfengegend aus hinter beiden Augenpfeln vorbeiging und auf der linken Seite in der Augenhöhle hängen blieb. Durch diese Verletzung wurde die Sehkraft der beiden Augen vollständig zerstört, so daß der junge Mann für immer erblindet ist, da keine Lebensgefahr besteht. Was den jungen Mann zu dieser Tat veranlaßt hat, konnte nicht festgestellt werden.

* Aus der Umgebung. Bei Elville schwamm die nackte Leiche eines 7. bis 10jährigen Mädchens im Rhein vorüber. Leider war das Wetter zu der Zeit so stürmisch, daß an eine Bergung der Leiche nicht gedacht werden konnte.

Sonntag, den 27. September, wird in Erbenheim das Raimweibfest gefeiert.

In der Gemeinde Stadel an der Mainz geriet der Landwirt Adam Neuth mit einem seiner Knechte in Streit, in dessen Verlauf Neuth ein Gewehr entziff und auf den Knecht schloß. Nach wenigen Stunden nach der Schwerkverletzung dem das Geschloß in

die Seite gedrungen war. Wegen seines unordentlichen Lebenswandels wurde Neuth schon vor Jahren entmündigt. Derselbe wird als sehr fähig, jedoch nicht als unzurechnungsfähig geschätzt.

In Drommershausen fand man auf der Dorfstraße liegend in bewußtlosen Zustände den Schuhmacher Heinrich Osenbach. Eine große Kopfverletzung (Verwundung des Schädels an der linken Seite) zeigte, daß der Bewußtlose mit einem schweren Gegenstand geschlagen war. Derselbe wurde in die Klinik nach Gießen gebracht, doch zweifelt man an seinem Aufkommen.

Das vierjährige Mädchen des Fuhrmannes Wald von Staßfeld stürzte beim Überfahren über die Bahn rüttlings ins Wasser und verschwand sofort unter der „Ponte“. Der 10jährige Gymnasiast Fritz Hinz, der gerade beim Überfahren auf der Fahre war, sprang, als er den Unfall bemerkt hatte, sofort mitten in die Bahn und rettete so das Kind vom Tode des Ertrinkens.

An der Lahnbrücke bei Werrastraße wurde die Leiche eines Kriegerknechts, der sich von seiner Kolonne entfernte, die zu den Arbeiten an der Mühlbach-Regulierung von Padamar zugezogen wurde, gefunden.

Gerihtssaal.

* Die Verurteilung zur Aufnahme einer Verurteilung (Krahen Inhabes). In einem Artikel der „Frankfurter Tagespost“ war, wie der „Vorwärts“ mitteilt, berichtet worden, daß der Magistrat der Stadt Scheinfeld auf Verreiben eines Weiblichen einer Frau in deren Abwesenheit vom Hause ihre drei Kinder habe wegnehmen und in eine Zwangsberziehungsanstalt schaffen lassen. Der Pfarrer und der Bürgermeister sandten hierauf eine Verurteilung, deren Aufnahme verweigert wurde, weil sie sich nicht auf tatsächliche Angaben beschränkte und schwere Verurteilungen gegen die betreffende Frau enthielt, indem behauptet wurde, daß sie einen scham- und sittenlosen Lebenswandel führe, Ehebruch verübt habe und der gewerbmäßigen Unzucht ergeben sei, auch gedroht habe, daß sie die Kinder eher vergiften werde, als daß sie dieselben in die Anstalt schaffen lasse. Um keine strafbare Handlung zu begehen, wurde die Aufnahme dieser Verurteilung abgelehnt. Das Gericht stellte sich jedoch auf einen anderen Standpunkt und kam zu einer Verurteilung, indem es aus sprach, daß, wenn auch die erwähnten Vorwürfe belegenden Natur seien, die Einkinder doch zweifellos gedroht seien durch den § 193 des Strafgesetzbuches. Die nachträgliche Aufnahme der Verurteilung wurde angeordnet und der Magistrat zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Dieses Urteil ist zweifellos ungeschicklich. Der § 11, Abs. 1, des Gesetzes über die Presse lautet: Der verantwortliche Redakteur einer periodischen Druckschrift ist verpflichtet, eine Verurteilung der in legitimer mitgeteilten Tatsachen auf Verlangen einer beteiligten öffentlichen Behörde oder Privatperson ohne Einschränkungen oder Benachteiligungen aufzunehmen, sofern die Verurteilung von dem Einkinder unterzeichnet ist, seinen strafbaren Inhalt hat und sich auf tatsächliche Angaben beschränkt. Was ferner den guten Glauben des Richters an den „zweifellosen“ Schuß durch § 193 des Strafgesetzbuches betrifft, so dürfte dessen fast grundsätzliche Nichtanwendung gegenüber der Presse genügend bekannt sein.

Vermischtes.

* Wieder eine vergebliche Schatzsuche. Der letzte Versuch, den auf der Cocosinsel im Stillen Ozean vergrabenen reichen Gold-, Silber- und Juwelenchatz zu finden, hat, wie die früheren, mit einem Mißerfolg geendet. Die Schatzinsel liegt nicht ganz 500 Meilen südwestlich von Panama. Wie nun aus Wellington in Neuseeland berichtet wird, hat der Schoner „Hermann“, der die amerikanische Schatzsucher-Expedition an Bord hatte, die Nachforschung nach dem angeblich auf der Cocosinsel oder einer anderen Insel im Stillen Ozean vergrabenen Schatz von vielen Millionen in chilenischem Golde aufgegeben. Nachdem die Schatzsucher 20 Inseln durchsucht hatten, gelang es der Expedition, den Schatz zu finden, daß er die Lage der Schatzinsel nicht kenne. Schon früher sind zahlreiche Versuche zur Auffindung der vergrabenen Millionen gemacht worden. Im November 1897 unternahm sogar Admiral Palliser auf dem britischen Kriegsschiff „Imperial“ eine Nachforschung. In Victoria, British Columbia, wurde er mit einem gewissen Hartford bekannt gemacht, der den Ort des Schatzes zu kennen behauptete und angeblich als Dolmetscher eingeschifft wurde. Auf der Insel landete Palliser 100 Matrosen, die tiefe Gräben in sechs Fuß von einander entfernten Parallellinien an Stellen gruben, die Hartford nach seiner Karte bezeichnete; aber man fand nichts. Dann zeigte er den Matrosen eine Felsenhöhle, die mit Dynamit gesprengt wurde, aber auch hier kam von den sechs Millionen nichts zum Vorschein. Heftige Regengüsse füllten dann die Gräben mit Wasser, und schließlich gab Palliser die Nachforschungen auf und kehrte nach Norden zurück. Nach dem Prospekt einer im Dezember 1901 in Victoria gegründeten Aktiengesellschaft zur Auffindung des Schatzes besteht dieser aus zwei Teilen. Etwa um 1821 wurde der erste Teil von einem britischen Schiff, das ein Piratenschiff geworden war, niedergelegt. Offizielle Quellen berichten über die Gefangennahme und den Prozeß der Seeräuber, die Einrichtung der Anführer und die Entzifferung der Mannschafft. Der Schatz wurde sehr sorgfältig verborgen, aber es waren keine Angaben über die Ortlichkeit vorhanden, und selbst die Bemühungen der freigelassenen Seeräuber mißlangten gänzlich. Der zweite Schatz wurde etwa um das Jahr 1835 von der britischen Schonerbarke „Mary Dier“ auf der Cocosinsel niedergelegt; er war von der peruanischen Regierung von Callao aus eingeschifft worden, weil die Stadt eine Beschickung von den chilenischen Marinekräften erwartete. Die Versuchung war zu groß für die Mannschafft; nachts überwältigte sie die Wache, schleppte die Ankerkette und brachte den Schatz in elf beladenen Booten nach der Cocosinsel. Die meisten Leute der Mannschafft wurden später von den Peruanern gefangen genommen und erschossen. Ein Deutscher namens Gieseler, der seit länger als 12 Jahren nach dem Schatz sucht, behauptet dagegen, daß er 1820 von einem spanischen Seeräuber, Kapitän Benita, vergraben wurde und aus mehreren Tonnen Silber, 733 Goldbarren, 273 Schwertern mit goldenem Griff und Juwelen und mehreren Kesseln voll Gold bestand. Man sieht, die Angaben sind sehr „präzise“. Dennoch werden die verlockenden Geschichten trotz der ergebnislosen Nachforschungen in der Vergangenheit immer wieder neue zur Folge haben.

* Ein Niesenturm, dem gegenüber der Eiffelturm unbedeutend erscheinen soll, wird die Weltausstellung von St. Louis zieren. Die bekannte Vorliebe der Amerikaner für das Riesenhafte wird, wie ein englisches Blatt berichtet, durch einen großen Turm befriedigt werden, dessen Bau schon begonnen ist und dessen Vollendung man im Frühjahr erwartet. Die Größe des Plans hat selbst in Amerika überrascht. Das Bauwerk von St. Louis trifft nicht allein durch seine Größe alle anderen Türme.

Die 1050 Fuß hohe Stahlsäule mit einem Umfang von 505 Fuß an der Basis wird von einem Kuffay gekrönt, der die Aufstellung einer drachlosen Telegraphenstation enthält. Darüber soll die größte Flaggenstange mit der größten Fahne der Welt errichtet werden. Oben befindet sich auch eine Sternwarte zur Beobachtung des Himmels, die gleichzeitig 7000 Besucher fassen kann. Im Innern werden Aufzüge, die durch komprimierte Luft getrieben werden, die Verbindung mit dem obersten Teile des Turmes herstellen, und außen wird ein großer Wagen von der Basis nach oben gehen, dessen 114 Seitenräder über eine Reihe von Spiralbahnsteifen, die an den äußeren Wänden der Säule befestigt sind, gehen. Wie dieser wunderbare Wagen in Bewegung gesetzt wird, wollen die Unternehmer nicht verraten; sie sagen nur, daß er 800 Personen gleichzeitig faßt, und daß die Fahrt ganz sicher ist. Das Merkwürdigste aber wird die Wirkung des Kristalllichts sein, nach dem der Bau „Kristallpalasturm“ genannt wird. Innerhalb der Säule werden Millionen geschliffener Kristalle an Drähten oben vom Turm hängen und die ganze innere Oberfläche der Säule mit einem Netzwerk widerpiegelnder Flächen überspannen, auf die sich eine Blut verschiedenfarbigen elektrischen Lichts ergießen wird. Diese Kristalle sind in ständiger Bewegung, und die Verschmelzung der Myriaden Strahlen weichen Lichtes werden „alle Regenbogenfarben widerspiegeln“. Die untere Abfahrtsstelle des Palastwagens wird von einer Lagune umgeben werden; hier wird man Ozeanbäder einrichten. Der Grund wird mit Salzblöcken belegt, und hohe Wellen werden durch mechanische Kraft erzeugt. So kann man hier das Vergnügen eines Seebades genießen, ohne je den Ozean gesehen zu haben. Die Gesellschaft, die das neue Unternehmen des Kristallpalastturmes ins Leben gerufen hat, verspricht außerdem die Unterbringung der größten Photographiegalerie der Welt in dem Turm, eine Rennbahn für Automobilfahrer, eine Arena für Spiele und Radfahrten, eine große Terrassenpromenade, einen großen Boulevard am Fuß der Säule und zahlreiche „Schaustellungen“. Nach Schluß der Ausstellung soll der Turm als ständige „Attraktion“ bleiben. Der Plan ist jedenfalls ächt amerikanisch; man wird ja sehen, was in der Ausführung von den Versprechungen gehalten wird.

* Ein geschwängtes Kind. Die Darwinische Theorie hat soeben erneutes Beweismaterial zugeführt bekommen. Wie die „Times of India“ berichtet, ist in dem Ganga-District in Bengal ein geschwängtes Kind geboren worden. Wie es heißt, sind die Eltern des Kindes, sowie die gesamten Einwohner des Ortes voll froher Hoffnung, daß das Kind einst zu großer Berühmtheit gelangen könne. Ein indischer Militärarzt, Oberst Chatterton, schreibt über den Fall: „Das Kind hat offenbar einen regelrechten Schwanz. Als Ausläufer des Rückgrats befindet sich über dem Steiß eine längliche Geschwulst, von der wiederum eine schwanzartige Verlängerung ausgeht, die ungefähr drei Zoll lang und vollkommen mit Haut bedeckt ist. Der Schwanz ist bewegungsfähig und wackelt, wenn das Kind von der Mutter gesaugt wird. Knochen befinden sich nicht darin, sondern die ganze Masse ist fest, aber elastisch. Ich schlug den Eltern vor, den Auswuchs durch eine Operation entfernen zu lassen, aber sie wollten nichts davon wissen, da sie vermuten, daß das Kind später eine Quelle des Reichtums für sie werden könne. Schon jetzt ist das Interesse der Bevölkerung ein außerordentlich starkes.“

* Das Wästen der Haustiere. Jetzt, wo vielfach in Deutschland Viehausstellungen stattfinden, sei daran erinnert, daß man sich bereits im Altertum auf das Wästen der Haustiere vortrefflich verstand. So schreibt der Römer Varro folgendes: „Die besten Speckseiten und Schinken kommen aus Gallien nach Rom. Cato sagt, daß in Gallien die Schweine so fett werden, daß sie weder stehen noch gehen können und auf Wagen fortgeschafft werden müssen, wenn sie an einen andern Ort sollen. Der Spanier Attilus, ein durchaus rechtlicher Mann, sagt mir, daß ihm der Senator Volturnus von einem Schweine, das in Lusitanien geschlachtet war, ein Stück Fleisch mit zwei Klappen zugeschickt, welches 23 Pfund wog; die Dide des Specks habe von der Haut bis zu den Knochen 1 Fuß 3 Zoll betragen. Es hat mir auch jemand gesagt, er habe in Arkadien ein Schwein gesehen, das sich vor Fett nicht rühren konnte und in dessen Speck eine Maus nistete. Das soll auch anderwärts vorgekommen sein.“

* Die Haupthäfen der Welt. Das Statistische Amt von Antwerpen hat soeben eine große Arbeit vollendet, worin die Schiffsbewegung in den Haupthäfen der ganzen Erde berechnet worden ist. Es sind 60 Seehäfen aller Breiten in Betracht gezogen. Der „Mouvement Océographique“ gibt die hauptsächlichsten Zahlen wieder. Zunächst werden 24 Häfen genannt, deren jährliche Schiffsbewegung den Betrag von zwei Millionen Tonnen übersteigt. An ihrer Spitze steht London mit 10 177 023 Tonnen, den zweiten Rang nimmt weder eine europäische, noch, wie man vielleicht denken könnte, amerikanische Stadt ein, sondern Hongkong mit 9 598 639 Tonnen. Dann folgt New York mit 8 982 767 und Hamburg mit 8 680 000 Tonnen. Falls die Berechnung des genannten Bureaus nicht von Totalpatriotismus beeinflusst gewesen ist, würde Antwerpen in seinem Schiffsverkehr nur wenig hinter Hamburg zurückstehen, da für den belgischen Hafen 8 425 127 Tonnen verzeichnet werden. Nicht erheblich ist bereits der Abstand der nächsten wichtigen Häfen, nämlich Liverpool mit 6 843 200 und Rotterdam mit 6 548 473 Tonnen. Zwischen 4 und 5 Millionen Tonnen haben der Reihe nach Shanghai, Marseille, Genua und Kapstadt aufzuweisen; zwischen 3 und 4 Millionen Lissabon, Buenos Ayres, Kopenhagen und Algier. Bremen steht an sechzehnter Stelle mit 2 984 410, dann folgen weiter mit mehr als 2 Millionen Tonnen noch Melbourne, Sidney, Alexandria, Barcelona, Savannah, Le Havre, Triest und Yokohama. Die Riste der Häfen mit einem Schiffsverkehr von 1 bis 2 Millionen Tonnen umfaßt 20 Namen. An der Spitze steht der japanische Hafen Nagasaki, dann folgen Rume, Philadelphia, Amsterdam, Durban, Rio de Janeiro, Dänström, Gothenburg, Montreal, Odessa, Valparaiso, Venedig, Kronstadt, Vera-Cruz, Calcutta, Bombay, Alga, San Francisco, Bordeaux, Tampico. Diese Riffen sind allerdings nicht dazu bestimmt, die heutige Rangfolge darzustellen, sondern den Durchschnitt, der sich aus der Entwicklung seit dem Jahre 1850 ergeben hat.

Neu eröffnet!
19a Marktstraße 19a,
 Ecke Grabenstraße. gegenüber der Neugasse.



Dieser Schnür-Stiefel
 aus limit. Bog-Leber, sehr weich, für **4.50**
 aus hochfeinem Glanz-Schwarz-Leber für **6.75**
 aus echtem prima Chevreau oder Bog-Calf-Leber für **8.50**



Dieser Herren-Stiefel
 aus starkem Wildleder für **4.90**
 aus bestem Kalbleder für **8.50**
 aus echtem Bog-Calf für **8.50**
 aus feinem Chevreau für **10.50**

Schuhwarenlager
J. Roth.

Modernste exquisite Formen.
 Nur gute bewährte Fabrikate.
 Hervorragend billige Preise.

Näheres besagen die in den 4 Schaufenstern ausgestellten Schuhwaren. Es ist fast jedes Paar mit Preis versehen und wird bereitwilligst auf Wunsch aus den Schaufenstern heraus verkauft.

Geschäfts-Eröffnung.

Am 15. d. M. eröffne ich

Wellritzstrasse 4, Nähe Schwalbacherstr. und Michelsberg,

ein **Special-Geschäft** für

Damen-Hüte.

Durch langjährige Tätigkeit in ersten Häusern bin ich in der Lage, allen Ansprüchen zu genügen und halte **alle Neuheiten** in reichhaltiger Auswahl auf Lager.

Anna Brandenburg,
4 Wellritzstrasse 4.

Selbstgezoogene Weine,
 circa 8-10 Stück, à Stück 1200 Liter haltend, in größeren und kleineren Quantums, sowie mehrere Sorten Obst billig zu verkaufen.
Peter Schittler, Wein- und Obstbesitzer
 in Weinsheim bei Oppenheim a. Rh.,
 10 Minuten Bahnstation Friesenheim (Rhein-Station).

Täglich frische
Frankfurter und
Wiener Würstchen
 in bekanntester Güte empfiehlt
Carl Harth,
 Marktstrasse 11.

Obst und Gallobit
 (Spalter), darunter prima Waare, zum Einmachen billig zu haben **Verföhrungshaus für alle Leute,** Schiersteinerstrasse 42.
Gefüllene Birnen, 5 u. 6 Pf. d. Bfd., Sonnenbergerstrasse 4 a. b.
Schöne Zwetschen 10, sowie **Reife Äpfel, Zefedinen** zu d. Schwalbacherstr. 80, D.

Frisch geschlachtete
Spanfau
 empfiehlt
H. Mondel, Ellenbogengasse 6.

Rheingauer
Weinessig,

nach eigenem Verfahren des Fabrikanten pasteurisiert, d. h. keimfrei hergestellt, daher allerbeste Garantie für vorzügliche Konservierung der Früchte oder Gemüse. Trotz seiner Stärke mild im Geschmack, frei von jeglichen Gewürzen und billig im Verkauf. 2598

Liter Mk. 0.30.

Wilh. Heinr. Birck,
 Ecke Adelheid- und
 Oranienstrasse.
 Bezirks-Telephon No. 216.

Von der Reise zurück
Dr. Theodor Möller,
 Parkstrasse 28.

Herren-Schreibstisch,

Ruhe, mit Aufsatz, fast neu, billig zu verkaufen
 Rheinbühlstrasse 2. Part.

Heute Morgen verschied sanft nach längerem Leiden meine innigstgeliebte Frau,

Delia Böhl, geb. Elvers.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
 ihr tiefbetrübter Gatte:

Alfred Böhl.

Wiesbaden, den 10. September 1903.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 13. September, um 11 Uhr Vorm., vom Trauerhause, Gartenstrasse 15, aus.

Die Exequien werden am Montag, den 14. September, um 9 1/2 Uhr, in der Bonifacius-Kirche gefeiert.

Guggenheim & Marx

in
Wiesbaden,
 Marktstrasse 14, am Schloßplatz,
 laufen Sie

fabelhaft billig

und erhalten außerdem

Heute Samstag und
morgen Sonntag

bei einem Einkauf von M. 5.— an
 1 Meter 120 cm breiten

Schürzenstoff gratis!

Neu eingetroffen sind:
 Prachtvolle Herbst-Blusen Stück
 M. 2.50.

Extra billige Kostüm-Röcke aus
 modernen Stoffen M. 3.—
 das Stück.

Stunend billig!

Herren-Anzüge, Knaben-Anzüge,
 Tuch-Hosen, Voden-Tropfen.

Damen-Kleiderstoffe

in den Preislagen
 von 50 Pf. bis M. 2.—.

Fertige Hemden, Jacken, Hosen.

Knaben-Hemden in allen Größen.

Mädchen-Hemden in allen Größen.

Erstlings-Wäsche enorm billig.

Bieber-Betttücher, Kollern, Büchel-
 Decken, Melser-Decken, Stepp-Decken,
 Bettdecken, Tischdecken, Kommode-
 Decken, Unterröcke, Schürzen.

Alle
Betten und Bettwaren

in Massen-Auswahl.

Bewährte Qualitäten!

Unverkäufte billige Preise!

Nähen und Schneiden der Bettwaren
 gratis! 2394

Restauration Adolf Petry,

Marktstrasse 8, Ecke Nauengasse.

Von heute ab täglich prima

selbstgekelsterten Apfelmost.

Heute Samstag:

Mekelsuppe,

wozu freundlichst einladet

Jakob Scheuerling,

Schwalbacherstrasse 55.

Zum Kaiser Wilhelm,

Seemannstrasse 54.

Heute: Mekelsuppe,

wozu freundlichst einladet

J. Fürst.

Frankfurter Würstchen,

solche

Wiener Würstchen

von jetzt ab wieder täglich frisch.

P. Flory,

Schweinemehlgerei, Kirchstrasse 51.

Zwetschen

10 Pfund 80 Pf., im Centner billiger.

Chr. Diels, Grabenstrasse 9.

Telefon 2887.

Zwetschen

10 Pfund 80 Pf., im Centner billiger.

Friedr. Müller, Nerostrasse 23.

Telefon 2780.

Zwetschen

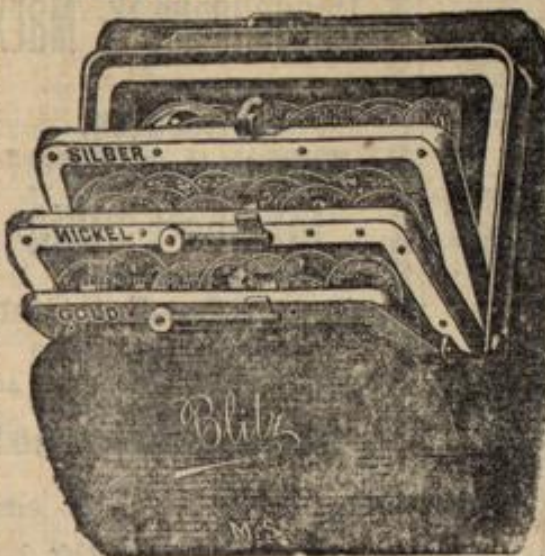
10 Pfund 80 Pf., im Centner billiger.

Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71.

Telefon 2784.

Blitz-Portemonnaie.

Namen in Golddruck 25 Pf. per Stück.



Im Augenblick hat Jeder die gewünschte Goldsorte zur Hand. Geordnete Behälter für **Gold-, Silber- und Nickel-Geld.** Keine Verwechslung möglich! Das Portemonnaie ist aus gutem Bock- Saffian- Leder gefertigt, fein vernickelt. Bügel und kostet nur **Mark 1.50** geg. Nachnahme. Porto 20 Pf. Der Hauptkatalog uns. sämtlichen Waren mit ca. 2500 Abbildungen über: Stahlwaren, Waffen, Werkzeuge, Haushaltungsgeräte, Lederwaren, optische Waren, Musikwaren, Stöcke, Schirme, Pfeifen, Gold- u. Silberwaren, Uhren etc. etc. wird umsonst und portofrei versandt. F&G **Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus** E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen III.

Pancoast (Eckklammern),

zum Zusammenhalten von Briefen und Schriftstücken Ausserst praktisch, offerirt:

1000 Stück Mk. 5.—
100 " " 0.60.

Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck, Wiesbaden,
Telefon 616. Papierhandlung. Marktstr. 10. 2170

Bestes Nahrungsmittel für Kinder und Kranke!

Unentbehrlich für Puddings, Torten, Mehlspeisen sowie Suppen u. Saucen.

MAIZENA

Feinstes Maismehl. — Gesetzt, geschüttelt, leicht verdaut und nahrhaft. Zu haben in allen besseren Delikatessen- und Colonialwaren-Geschäften.

General-Depôt bei Türk & Pabst, Frankfurt a. M. 183

4 Webergasse 4

J. Bacharach.

Von den Einkaufsreisen zurück
die
Ergebene Mitteilung
dass die

Neuen Moden

für Herbst und Winter
in einer

Seltenen Auswahl

eingetroffen.

Original-Modelle der ersten Häuser.
Costumes, Mäntel, Blousen etc.
Wollstoffe in- und ausländischen Ursprungs.
Sammt- und Seiden-Neuheiten.

Zur Besichtigung beehre ich mich ergebenst einzuladen.

**Aechte
Frankfurter Würstchen.**

P. P.

Den geehrten Einwohnern von Wiesbaden teile ich hierdurch mit, daß ich mit der Fabrikation meiner anerkannt vorüberühmten **Frankfurter Würstchen**

für diese Saison begonnen habe und den **Alleinverkauf für Wiesbaden** der Firma **August Engel, Königl. Hoflieferant**, Taunusstrasse 12 und Wilhelmstrasse 4 Ecke der Rheinstraße, übertragen habe.

Heinrich Bauer, Hoflieferant.

Frankfurt a. M., den 1. September 1903.

Auf obige Annonce Bezug nehmend, empfehle ich die von Kennern als die besten anerkannten

Frankfurter Würstchen

von täglich frischer Sendung per Stück 20 Pf.

August Engel, Hoflieferant,

Hauptgeschäft:
12 Taunusstrasse 12.
Telefon 58 u. 620.

Filiale:
2 Wilhelmstr. 2, Ecke d. Rheinstr.
Telefon 888.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee **Carl Schlick, Kirchgasse 49.** 1627
kauft man in der Kaffee-Brennerei von

Wir bringen empfehlend in Erinnerung:

Der westliche Taunus.*)

Führer für Ausflüge in die enger und weitere Umgebung Wiesbadens, sowie durch Schwalbach, Schlangenbad und Rudesheim.

Von **Fr. Laupus** in Wiesbaden.

Mit einer Karte, einem Verzeichnis der durch Farbenzeichen gekennzeichneten Wege im ganzen Taunus, genauer Angabe der Entfernungen, der Eisenbahn-Fahrpreise etc. Preis (eleg. carton.) nur 1 Mark.

Wilhelm Brücking's Verlag in Wiesbaden.

*) Vorrätig in der Nassauischen Central-Buchhandlung, Webergasse 16. 2/68

Settern in verschiedenen Größen,
Obst- und Traubenmühlen
mit Stein- und Gusswalzen,
Haushaltungspresen.

Solide Ausföhr., billige Preise. Preisg. zu Dienst.

Friedrich Horne Wwe.,
Roths. Fabr., Siebrich a. Rh., Frankfurterstr. 90.

Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

ganz neu eingerichtet. 1890

Möblirte Zimmer I. Etage.
Guter Mittagstisch empfiehlt
M. Jude, Heroldstraße 16.

Holländische Blumenwiebeln

in großer Auswahl zu billigen Preisen
empfiehlt in bekannter Güte die
Zamenhandlung von **A. Mollath,**
am Michelberg 14.

!! Jetzt ist die beste Pflanzzeit
für den Weihnachtsflor!! 2260

Heute u. Morgen

erhält jeder Käufer bei Einkauf von 2211

Schuhwaaren**10% bis 10 Mk.,****15% über 10 Mk.**

nur in dem seit Jahren für reell bekannten

Mainzer Schuhbazarvon **Ph. Schönfeld,**

Marktstr. 11, im Hause des Herrn Harth, Schweinemetzg.